

BISTUMSWALLFAHRT 2021

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

was für ein aufregendes und gefährliches Familienleben wird in diesem Evangelium geschildert! Maria und Josef mit einem Kind auf der Flucht und auf der Suche nach Rettung vor einem despotischen König. Josef, der Beschützer des Kindes und seiner Mutter – ein junger Mann voller Aufmerksamkeit für Gott und seine Stimme – versucht alles, um seine Familie in Sicherheit zu bringen.

Ist das nur eine Geschichte aus dem Evangelium?

Wiederholt sie sich nicht tausendfach in der Geschichte und auch in der Gegenwart.

Wir haben doch alle die Bilder noch vor Augen von den Familien in Kabul, die sich vor dem Flughafen drängen – weil sie Angst haben vor der Zukunft unter den Taliban. Das ist nichts anderes – hier sind Familien in Gefahr, hier sind sie belastet mit vielen Sorgen, hier sind Kinder, die all das miterleben und es in ihrer Seele verarbeiten müssen. Aber sie könnten das sicher nicht ohne ihre Familie – ohne die starke Zelle der Gemeinschaft, in der Freud und Leid geteilt wird

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist unserem Heiligen Vater Papst Franziskus darum wirklich zu danken, dass er ein „Jahr der Familie“ ausgerufen hat, welches 2022 in ein Welttreffen der Familien in Rom münden soll.

Er hat dies auch getan, um die ganze Kirche an ein Schreiben zu erinnern, dass er vor fünf Jahren, am 19. März 2016 veröffentlicht hat – „Amoris laetitia“ (Freude der Liebe).

Dieses Schreiben beginnt mit den Worten: „Die Freude der Liebe, die in den Familien gelebt wird, ist auch die Freude der Kirche.“ Damit hat der Papst den entscheidenden Ton angeschlagen:

Freude über die Liebe, die gelebt wird, wenn auch unter Belastungen;

Freude über die Liebe, die natürlich auch, wie jedes hohe Gut, gepflegt und immer wieder gereinigt werden muss.

Dafür stehen wir als Kirche ein in einer Zeit, in der wohl die Kostbarkeit dieser kleinen Gemeinschaft aus verschiedenen Gründen gefährdet und verunklart ist. Wir stehen dafür ein in einer Zeit, in der die Bindungskräfte in allen Beziehungen in mancher Hinsicht brüchig geworden sind.

Gerade weil Christen ihre Ehe „vor Gottes Angesicht“ schließen, begründen sie ihre Familie in einem neuen Licht und unter einem Segen, den Gott diesem Bund zugesagt hat. Sie werden beide- Mann und Frau -(!) zum Abbild Gottes – so heißt es schon auf den ersten Seiten der Bibel – zu einem sichtbaren Zeichen seiner schöpferischen Liebe. Das ist eine große, nicht zu unterschätzende Würde.

Wir sind eine Mission – so lautete das Thema unserer Wallfahrt – das „wir“ übersetzen wir heute und in diesem Jahr einfach mit „Familie“ – eine christliche Familie ist eine Mission. Darum werden heute in der Wallfahrtsstunde auch ganz konkrete Beispiele von Eheleuten eine Rolle spielen und uns vorgestellt werden.

Einer wichtigen Frage wollen wir nachgehen:

Wie können unsere christlichen Familien zu einer Mission werden, zu einem ansteckenden Beispiel für andere? Ist das nicht ein zu hoher Anspruch, so wird mancher von Euch denken? Reichen dafür unsere bescheidenen Kräfte?

Ich traue unseren Familien es jedenfalls zu und möchte darum meine Antwort auf diese Frage an etwas festmachen, was Sie alle kennen: Wenn wir den Rosenkranz beginnen, beten wir in den ersten drei „Ave Maria“ um Glaube, Hoffnung und Liebe – wir schauen auf die Mutter des Herrn und bitten ihren Sohn Jesus, dass er den Glauben in uns vermehre, dass er die Hoffnung in uns stärke, und dass er die Liebe in uns entzünde.

Diese drei Grundhaltungen sind zuerst auf Gott bezogen. Darum nennen wir sie die göttlichen Tugenden. Sie sollen uns helfen, ganz für Gott offen zu sein und an ihm festzuhalten. Aber dadurch verändert sich natürlich auch unser Verhalten zu den Mitmenschen, unser gesamtes Tun und Lassen – und natürlich auch das Leben in einer Familie.

- a) **GLAUBEN** – Die Hl. Schrift versteht unter „glauben“ nicht nur einen Akt der Vernunft oder des Verstandes, sondern immer das Grundvertrauen in Gott oder das Festmachen in ihm. In einer gläubigen Familie wird das bei bestimmten Gelegenheiten sichtbar und ausdrücklich werden: wenn man bei Tisch ein Gebet spricht, sich am Sonntag auf den Weg zum Gottesdienst macht, wenn wichtige Entscheidungen aus dem Geist des Evangeliums gefällt werden, wenn es möglich ist, in der Familie ein Glaubensgespräch zu führen und sich so gegenseitig zu bestärken. Das Grundvertrauen in Gott öffnet auch die Tür für das Vertrauen der Eheleute zueinander und zu ihren Kindern. Glaube wächst, wenn er geteilt wird - in Wort und Tat. So kann jeder in einer Familie zu einer Mission für den anderen werden.
- b) **HOFFNUNG** – auch für sie gilt: Sie richtet sich zuerst auf Gott, der uns ewiges Leben verheißen hat. Wir müssen und brauchen darum nicht alles von diesem irdischen Leben erwarten und erhoffen. Das gilt erst recht vom Leben in einer Familie. Eheleute, die schon lange verheiratet sind, wissen es und würden vielleicht sagen: „Nicht alles, was ich mir erhoffte und erträumte, kann meine Frau oder mein Mann mir geben. Wir bleiben immer zwei begrenzte Menschen; wir dürfen ein Leben lang wachsen und Neues aneinander entdecken.“
Die Sehnsucht nach einer gelungenen Familie ist auch heute - Gott sei Dank! - bei jungen Menschen ungebrochen groß. Das ist ein Hinweis darauf, dass der Plan des Schöpfers zutiefst dem Menschen entspricht. Wer verliebt ist, wer einen anderen Menschen heiratet, hofft immer, dass diese Liebe nichts Vorübergehendes, sondern

endgültig ist¹. Diese Hoffnung ist so stark, dass sie im Ernstfall auch Schwierigkeiten und Belastungen standhält. Wo Eheleute füreinander, wo Eltern für ihre Kinder die Hoffnung nicht aufgeben, sondern miteinander auf dem Weg bleiben – da sind sie eine Mission, ein stärkendes Zeichen auch für andere Familien, das nicht zu unterschätzen ist.

- c) LIEBE – auch sie beginnt bei Gott: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe“, sagt Jesus im Johannesevangelium (Joh 15,9). Gottes Liebe bleibt immer das Maß. Und doch wollte der Herr, dass die Liebe zwischen Mann und Frau, die Liebe in einer Familie, ein Abbild dieser seiner Liebe sei. Das ist eine bleibende Herausforderung, die das ganze Menschsein kostet, aber die es wert ist angenommen zu werden. Solche Liebe hat ja auch Jesus das Leben gekostet. Selbstverständlich: Eheleute können einander nicht versprechen, das ganze Leben die gleichen Gefühle des Verliebtseins füreinander zu haben. Die Liebe, die sie einander versprechen, geht über Emotionen, Gefühle und Gemütsverfassungen hinaus. Sie ist eine *Entscheidung des Herzens*, die das ganze Leben – auch die Durststrecken – mit einbezieht. Aber solche durchgehaltene Liebe ist nur möglich, wenn die Eheleute immer wieder die Kraft von oben erbitten und danach verlangen, dass Gott ihre Liebe stärkt, neu entzündet und in jeder neuen Situation in Treue verwandelt.² Wenn Braut und Bräutigam sich während der Trauung den Ring anstecken, dann sagen sie nicht ohne Grund: „Trag diesen Ring als Zeichen unserer Liebe und Treue: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Von Anfang an trauen sie so Gott zu, dass er in ihrer menschlichen Liebe anwesend ist und sie vollendet.

Liebe Schwestern und Brüder,

wie können Familien zu einer Mission werden? – das war unsere Frage. Meine Antwort: Sie können es, wenn Glaube, Hoffnung und Liebe an ihnen sichtbar werden. Wir haben gesehen: Das ist nie allein das Ergebnis menschlicher Anstrengung – sondern die Frucht einer tiefen Gottesbeziehung, die immer wieder **genährt** werden muss – oder wie es am Beginn des Rosenkranzes heißt: „vermehrt“ (Glaube) – „gestärkt“ (Hoffnung) und je neu „entzündet“ (Liebe) werden muss. Wir sind damit nie am Ende, denn Leben bedeutet immer Wachstum in eine noch unbekanntere Zukunft hinein.

Liebe Schwestern und Brüder,

wir leben heute in einer „Kultur des Vorläufigen“ (so Papst Franziskus) – da werden verbindliche Entscheidungen nicht unbedingt zu den primären Werten gezählt. Viele Menschen sind beziehungsflüchtig geworden – man spricht oft schon nicht mehr von einem „Lebenspartner“, sondern von einem „Lebensabschnittspartner“ (LAP). Da kann es sein, dass das Modell der christlichen Ehe und Familie auch fremd wirkt und nicht sofort von allen verstanden wird. In den westlichen Gesellschaften wird das zunehmend sichtbar.

¹ Vgl. Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Amoris laetitia“, Nr. 122 f.

² Vgl. ebd., Nr. 164

Dennoch wissen wir, dass die kleine Zelle der Familie auch künftig die stabilste Grundlage für die Gesellschaft wie auch für die Kirche bildet. Darum sage ich bei dieser Wallfahrt im „Jahr der Familie“ allen Müttern und Vätern, allen Eheleuten, allen Eltern und Großeltern meinen aufrichtigen Dank für ihr Zeugnis in Glaube, Hoffnung und Liebe und für alle Kraft, die sie aufbringen für ihre Familie. Denn das Evangelium wird wahrhaftig nicht nur von Bischöfen und Priestern auf der Kanzel verkündet, sondern in den Familien bezeugt und gelebt – und das ist eine Mission, eine Sendung, die unersetzlich ist und auf die ich als Bischof mich verlasse. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!